

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	I
Einleitung	IV
Teil I	1
Der Ansatz von Alfred Schütz	1
1.0 Die Schützischen Grundannahmen über die Sozialwelt	1
1.1 Das fraglos Gegebene	1
1.2 Das Problematische	4
2.0 Die räumliche Aufschichtung der Lebenswelt	6
2.1 Die Welt in potentieller Reichweite	6
2.2 Die erlangbare Reichweite	7
2.3 Die Wirkzone	7
3.0 Der Begriff der Handlung bei Alfred Schütz	9
3.1 Der Entwurfscharakter des Handelns	10
3.2 Motivformen	13
3.3 Der Sinn des Handelns	15
4.0 Die Erfahrung des Anderen	19
4.1 Du-Einstellung und Wir-Beziehung	19
4.2 Ihr-Einstellung	20
5.0 Die Reziprozität der Perspektiven	23
6.0 Verstehen und Verständigung	27
7.0 Relevanzstrukturen	33
7.1 Thematische Relevanz	34
7.2 Interpretationsrelevanz	36
7.3 Motivationsrelevanz	38
Teil II	41
Der Ansatz von George Herbert Mead	41
1.0 Der Begriff der Handlung bei Mead	41
2.0 Die Phasen der Handlung	41
2.1 Die Phase des Handlungsimpulses	46
2.2 Die Phase der Wahrnehmung	47

2.3 Die Phase der Manipulation	50
2.4 Die Phase der Handlungsvollendung	52
3.0 Die Entwicklungsstufen der Symbolorganisation	54
3.1 Einfache Gestenkommunikation	54
3.2 Kommunikation mit signifikanten Symbolen	56
3.3 Das Phänomen der Nachahmung	58
4.0 Sinn und Bedeutung	60
5.0 Das Konzept der Rollenübernahme	65
6.0 Die Theorie der Persönlichkeitsbildung	70
6.1 Play und Game	71
6.2 6. Die Problematik von I und Me	75
Schlussbemerkung	80
Literaturverzeichnis	84

Vorwort

Diese Arbeit unternimmt den Versuch der Bestimmung und Erklärung von Situationen des alltäglichen Lebens mittels des Handlungsbegriffs. Hierbei werden zwei Theoriestränge bearbeitet, die mir besonders dafür geeignet scheinen, die konkreten Gegebenheiten der Individuen zu erfassen. Erstens der phänomenologische Ansatz von Alfred Schütz, zweitens der eher pragmatisch orientierte Entwurf von George Herbert Mead.

Eine Handlungstheorie, die sich mit den konkreten Gegebenheiten der Individuen befasst, muss sich das Alltagswissen als einen Problembereich erschließen, um ebenfalls ein Wissen über die Welt bereitzustellen, das der Orientierung im alltäglichen Leben dient. Die Theorien von Mead und Schütz beschreiben diejenige Welt des Menschen die sie umgibt und die sie interessiert. Die Menschen verschaffen sich über diese wirkliche Welt das Wissen, das ihnen wichtig ist und das ihnen bei der Lebensbewältigung hilfreich sein soll. Ein zentraler Begriff, der diese Ereignisse bezeichnet, ist nun "Handeln". Der Begriff "Handeln" ist zunächst kein soziologischer Begriff, sondern Bestandteil der Alltagssprache. "Er ermöglicht es uns als Teilnehmer der Alltagswelt, Wirklichkeit als aus "Handlungen" konstituiert zu erleben¹".

Gemeinsam ist beiden, Mead und Schütz, dass sie sich auf einen bestimmten Bereich beschränken, nämlich die Lebenswelt und nicht auf Subsysteme. Die Schütz'sche Lebenswelt und die von Mead so genannte "world that is there" zeichnet sich dadurch aus, dass sie nie bezweifelt oder in Frage gestellt wird. Sie wird von beiden als nicht hintergebares Datum gesetzt, und sie gibt die Basis für den Erkenntnisprozess ab. Wenn wir die alltagsweltlichen Phänomene verstehen wollen, so müssen wir systematisch das tägliche Leben beobachten und analysieren². Dies ist gegenüber der traditionellen Soziologie eine Neuorientierung³. Auch für Mead steht die Welt als eine ganzheitliche Lebenswelt unbefragter Geltungen, Werte und Formen am Anfang und auf sie kommt er immer wieder zurück: denn "der letzte Prüfstein der Wirklichkeit liegt in einem Stück Erfahrung, das man in einer unanalysierten Welt findet So können wir uns niemals hinter die unmittelbare Erfahrung auf analysierte Elemente zurückziehen, welche angeblich letztlich die Realität aller unmittelbaren Erfahrung ausmachen, denn jeder Hauch von Wirklichkeit, der diesen Elementen eigen sein kann, wurde ihnen von irgend einer unanalysierten Erfahrung eingehaucht⁴".

Die entscheidende Differenz zwischen den Ansätzen von Mead und Schütz liegt in der Explikation der Phänomene, die wir in unserer alltäglichen Lebenswelt vorfinden. Die Hauptfrage bei Schütz ist, wie gelangt man vom Individuum zur

1 Hans Haferkamp, *Soziologie als Handlungstheorie*, Opladen 1975, S. 12

2 "We must agree that- social phenomena must be studied in some way as (subjectively) meaningful phenomena and that our common goal as sociologists is to create a science of social actions. We than find that any scientific study of these phenomena necessarily begins with the systematic observation and analysis of everyday life, so this is where we necessarily begin". Jack D. Douglas, *Understanding Everyday Life*, London 1971, S. 12f.

3 vgl. Peter Gross, *Reflexion, Spontaneität und Interaktion*, Stuttgart 1972, S. 58f.

4 G. H. Mead, *Philosophy of the Act*, nach Hans Joas, *Praktische Intersubjektivität*, Frankfurt 1980, S. 200

Gesellschaft. Die Meadsche Hauptfrage lautet, wie kann aus dem Gesellschaftsprozess das individuelle Bewusstsein hervorgehen. Bei der Klärung dieser Fragen beziehen sich beide auf das Alltagswissen, in dem sich die Gesellschaftsmitglieder einen sicheren Wissensstand unterstellen müssen, um überhaupt miteinander interagieren zu können. "Denn Interaktion im spezifisch menschlichen Sinne, in der der eine vom anderen ein bestimmtes Verhalten erwartet und zugleich erwartet, dass der andere ebenfalls ein ganz bestimmtes Verhalten umgekehrt von ihm erwartet, setzt eine gemeinsame - oder zumindest als gemeinsam unterstellte - Verständigungsbasis für die wechselseitige Orientierung und Abstimmung der Handlungszüge der an der Interaktion Beteiligten voraus⁵". Das Alltagswissen besteht in der Regel aus verschiedenen Schichten unbewussten und unreflektierten Routinewissens und weniger aus reflektierten Wissensbeständen. Die formale Struktur des Alltagswissens entsteht in routinierten Prozessen der Bewältigung der gesellschaftlichen Praxis und stellt umgekehrt für diese Praxis allgemeine Steuerungs- und Orientierungsmechanismen zur Verfügung.

Schütz führt die Betrachtungen und Beobachtungen zur natürlichen Einstellung aus. Ihm geht es um die Freilegung derjenigen Strukturen, die Handeln und Verhalten schlechthin konstituieren. Im "Sinnhaften Aufbau" führt er eine Analyse durch, "... die nur als eine radikale Analyse der echten und ursprünglichen Elemente des sozialen Handelns eine gesicherte Fundierung der weiteren gesellschaftswissenschaftlichen Arbeit verbürgt⁶. Diese "radikale Analyse" beginnt Schütz mit der streng formalen Untersuchung der Handlungsstrukturen des einsamen Ich. Die Analyse belegt, dass sinnvolles "einsames" Handeln nur auf der Folie statt gehabter Ausbildung von Sozialität denkbar ist. Schütz geht vom sozialisierten erwachsenen Individuum aus, das in phänomenologischer Reduktion zunächst einmal "einsam" gedacht wird: "Für unsere Zwecke genügt uns die Einsicht, dass auch das Du Bewusstsein überhaupt habe, dass es daure., dass sein Erlebnisstrom die gleichen Urformen aufweise wie der meine⁷. Die phänomenologische Grundlegung der verstehenden Soziologie führt Schütz zu einer Bewusstseinsanalyse des erlebenden und handelnden Subjekts. Er setzt am soziologischen Bewusstsein an, "für das die allgemeinen Strukturen der Lebenswelt als notwendige subjektive Bedingungen der Erfahrung einer konkret ausgestaltet, historisch geprägten sozialen Lebenswelt gegeben sind⁸". Schütz entwickelt die Strukturen der Lebenswelt aus der Spiegelung des subjektiven Erlebens einsamer Akteure: das erlebende Subjekt bleibt letzter Bezugspunkt der Analyse. Schütz befasst sich stärker mit den inneren Leistungen (Intentionen) des handelnden Subjekts, Mead hingegen mehr mit den oüverten Dimensionen.

Mead baut seine Sozialpsychologie nicht auf dem Verhalten eines einzelnen Organismus auf, sondern er geht aus von einer kooperierenden Gruppe menschlicher Organismen. "Nicht eine "Robinsonade", nicht das Ausgehen vom

5 Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen, Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Opladen 1980, S. 20

6 A. Schütz, Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt, Frankfurt 1981, S. 14

7 a.a.O., S. 138

8 J. Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns Bd. II, Frankfurt 1982, S. 196

einsamen Handelnden, der soziale Beziehungen erst eingehen und gemeinsam verbindliche Werte erst konstituieren muss, stehen für Mead am Anfang, sondern der "social act", eine komplexe Gruppenaktivität⁹". Ihm geht es aber nicht nur darum, wie sich das Individuum aus einer bestehenden Sozialität zu einem Selbst herausbildet, sondern auch darum, wie die Gesellschaft selber im Zusammenspiel der Individuen entsteht und sich fortentwickelt.

9 Hans Joas, Praktische Intersubjektivität, Frankfurt 1980, S. 111

Einleitung

Die handlungstheoretischen Entwürfe von Mead und Schütz werden in zwei Hauptteilen behandelt. Im ersten wird der Aufbau einer Handlungstheorie bei Schütz untersucht. Schütz erarbeitet zunächst einmal die Grundlagen der Sozialwelt. Er geht aus von einer Reihe ceteris paribus Annahmen, ohne die sinnhaftes Handeln in der alltäglichen Lebenswelt nicht möglich wäre. Er geht von der Annahme aus, dass diese Welt schon im Voraus gegliedert ist: und zwar räumlich, durch die 'Welt in Reichweite' ... und zeitlich, durch Zeitgenossen, Vor- und Nachfahren. Weiter werden die Bereiche eingegrenzt, die mir den unmittelbaren Zugriff auf die Sozialwelt und das Handeln in ihr garantieren. Auf dieser Basis entwickelt er einen Handlungsbegriff, der dem alltagssprachlichen Denken meist entgeht. Nämlich einmal Handeln als Entwurf einer Handlung und als fertig konstituierte Handlung¹⁰.

Schütz ist am "Sinnhaften Aufbau" der Sozialwelt interessiert. Alle Handlungen sind bei ihm von vornherein mit Sinn 'behaftet'. Der Begriff der sinnhaften und daher verstehbaren Handlung des Einzelnen ist der eigentliche Grundbegriff der Schütz'schen Phänomenologie. Es stellt sich allerdings die Frage, ob der Handlungsbegriff nicht zu schnell durch einen anderen Begriff substituiert wird. "Der dem Handlungsbegriff substituierte Terminus heißt immer wieder 'Sinn', obwohl damit von Fall zu Fall etwas ganz verschiedenes gemeint ist¹¹".

In Kapitel 4, Die Erfahrung des Anderen, wird das "Wie" der Zuwendung zu Anderen untersucht. Die face-to-face Situation ist hier der Prototyp aller gesellschaftlichen Erfahrungen. Alle anderen Interaktionsformen sind von ihr abgeleitet. In der face-to-face Situation konstituiert sich eine Beziehung, die Schütz die "Wir-Beziehung" nennt. Einen Zugang zum "Wir" findet Schütz mittels des "Du", das er als jenes Bewusstsein bestimmte, "auf dessen Aktvollziehung ich in ihrem Ablauf als jeweiliges fremdes Jetzt und So in Gleichzeitigkeit hinzublicken befähigt bin¹²". Die Beziehung zu Anderen wird dann anonym, je weiter wir uns von der "Wir-Beziehung" entfernen. So z.B. in der "Ihr-Einstellung", in der wir nur noch auf Typen treffen.

Im letzten Kapitel wird noch einmal die Möglichkeit problematischen Handelns aufgegriffen, und in den Relevanzstrukturen das "Warum" der Zuwendung zu Themen oder Ereignissen zu klären versucht. Schütz will hier zeigen, dass soziales Handeln als alltägliches, in wechselseitiger Motivverkettung entworfenes Problemlösungsverhalten in so genannten "Relevanzstrukturen" fundiert ist.

Im zweiten Teil der Arbeit wird der Ansatz von G. H. Mead untersucht. Meads Modell ist als ein Stufenmodell zu begreifen, das von niederen Stufen zu höheren Stufen der Entwicklung fortschreitet. Er nimmt die menschliche Vernunft in den

10 Dies weist nach Bubner auf eine Zirkularität des Handlungsbegriffs hin, "der zufolge Handeln als Entwurf der Handlung und Handlung als vollendetes Handeln bestimmt wird". Siehe Rüdiger Bubner, Handlung, Sprache und Vernunft, Frankfurt 1982, S. 28

11 a. a. O., S. 59

12 A. Schütz, Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt, Frankfurt 1981, S. 144 f.

Bereich der Evolution hinein und liefert den Beweis dafür, "dass sich rationales Verhalten aus impulsivem Verhalten entwickelt"¹³. Mead entwickelt den grundbegrifflichen Rahmen für die normenregulierte und sprachlich vermittelte Interaktion aus den Anfängen der instinktgesteuerten, gestenvermittelten Interaktion. Die Sprache hat für ihn eine konstitutive Bedeutung: "Beim Menschen schafft die funktionale Differenzierung durch die Sprache ein völlig andersartiges Organisationsprinzip, das nicht nur ein anderes Individuum, sondern auch eine andere Gesellschaft produziert"¹⁴.

Mead geht nicht vom Verhalten des Einzelnen aus, der auf die Reize seiner Umwelt reagiert, sondern bei ihm steht die soziale Interaktion am Anfang, in der mindestens zwei Individuen aufeinander reagieren und sich zueinander verhalten. Es kommt zu einem Austausch von Gesten, die Indikatoren von späteren Stufen der Handlungen sind. Jede Geste hat für Mead eine Bedeutung, wobei die Bedeutung das Verhalten in späteren Phasen der Handlung ist. Auf einer höheren Entwicklungsstufe werden diese Gesten dann zu signifikanten Gesten oder signifikanten Symbolen, wenn sie für den, der sie setzt das gleiche bedeuten, wie für den, der sie empfängt. Die Sprache ist somit ein System von signifikanten Symbolen oder auch von geteilten Bedeutungen.

Wie geschieht es, dass der Mensch bei Mead imstande ist nicht seiner eigenen leibzentrischen Perspektive zu verfallen, sondern in der Lage ist, mehrere Perspektiven gleichzeitig einzunehmen? Mead begründet diese Fähigkeit zum Perspektivenwechsel aus der Rollenübernahmefähigkeit, bei der zwei Perspektiven gleichzeitig in mir präsent sind. Dadurch gelange ich schließlich zu einem umfassenden Bild des Gegenstandes, das mich selbst und meine Perspektive enthält.

Die Ursprünglichkeit der Selbstwahrnehmung weist Mead entschieden zurück. Denn "weder die Erfahrung des eigenen Körpers noch der Sinn der eigenen Biographie sind erfahrbar, wenn das Subjekt bei sich selbst verbleibt und sich spiegelnd auf sich selbst zurückzubeziehen versucht, sondern nur, wenn es sich in praktischer Intersubjektivität als Teil der Welt betätigt und darin erfasst. Nur Vergegenständlichung und sozialer Umgang machen uns klar, wer wir sind"¹⁵.

Die Persönlichkeit entwickelt sich bei Mead aus dem Spielstadium (Play) fort bis zu einem Stadium, in dem dieses "Spiel" komplexere Regeln erhält. Im ersten Stadium übernimmt das Kind die Rolle von ganz konkreten Anderen, d.h. es gibt vor, jemand anderes zu sein. Im zweiten Stadium übernimmt das Kind die Rolle eines "generalisierten Anderen", d.h. es muss in der Lage sein, die Haltungen aller in ein Spiel eingeschalteten Personen (z.B. bei einem Wettkampf) zu übernehmen.

In seiner Persönlichkeitstheorie weist Mead nach, dass nicht das Individuum Voraussetzung der Gesellschaftsbildung ist, sondern Individuierung ist Folge der

13 G. H. Mead, Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt 1968, S. 398

14 a. a. O., S. 291

15 H. Joas, Praktische Intersubjektivität, Frankfurt 1980, S. 158

Struktur gesellschaftlich organisierter Lebensprozesse. Das Selbst (self), das letztendlich die Persönlichkeit ausmacht ist ein soziales Produkt, das durch den Interaktionsprozess entsteht. Es spaltet sich in die beiden Aspekte des I und Me, wobei letzteres die internalisierten organisierten Einstellungen der Anderen ist. Das erstere repräsentiert die Antwort des Organismus auf diese Einstellungen. Verhalten ist somit ein Wechselspiel von I und Me.

Teil I Der Ansatz von Alfred Schütz

1. Die Schütz'schen Grundannahmen über die Sozialwelt

1.1 Das fraglos Gegebene

Der spezifische Gegenstandsbereich bei Schütz ist das alltägliche Leben. Er liefert uns den Zugang zur Fülle des alltäglichen Erlebens. Der Aufbau des menschlichen Handelns ist weder logisch noch systematisch, sondern er wird zunächst als sinnhafter Aufbau verstanden. Die Welt ist jeder Reflexion und jedem Erleben einfach vorgegeben. Das Individuum erfährt die sozialen Strukturen als unmodifizierbar vorgegeben. Ein Element des Erlebnisstils der alltäglichen Lebenswelt, die spezifische Form der Sozialität, beruht auf dieser vorgegebenen Intersubjektivität der Lebenswelt.

Ausgangspunkt bei Schütz ist das Phänomen des Selbstverständlichen, Problemlosen, des schlicht Gegebenen; von hier aus ergeben sich erst Fragen und Problemstellungen. Zunächst nehmen wir jedoch einen Sinnzusammenhang in der Welt ganz einfach einmal an. Der Alltagsmensch muss sich also Teile dieses fraglos hingenommenen thematisieren bzw. problematisieren. Schütz beschreibt diejenige alltägliche Lebenswelt, die der normale Erwachsene in der natürlichen Einstellung als schlicht gegeben vorfindet¹⁶. Schlicht gegeben ist all das, was ich fraglos erlebe

bzw. unproblematisch für mich ist. Ich nehme beispielsweise fraglos an, dass es Mitmenschen gibt, die auch mit Bewusstsein ausgestattet sind, dass Menschen miteinander kommunizieren können, dass eine gegliederte Sozialwelt historisch vorgegeben ist. "So ist meine Lebenswelt von Anfang an nicht meine Privatwelt, sondern intersubjektiv; die Grundstruktur ihrer Wirklichkeit ist uns gemeinsam¹⁷".

Die Lebenswelt ist der unbefragte Boden, auf dem die wechselseitigen Handlungen der Menschen stattfinden. "Sie ist also eine Wirklichkeit, die wir durch unsere Handlungen modifizieren und die andererseits unsere Handlungen modifiziert¹⁸". Als mit 'common sense' ausgestattete Menschen, die in der Alltagswelt leben, nehmen wir stillschweigend an, dass es eine Welt gibt, die uns allen in gleicher Weise gegeben ist. Wir nehmen weiter naiv an, dass diese Welt eine Geschichte,

16 In der natürlichen Einstellung des Alltags nehme ich folgendes als fraglos gegeben hin: "a) die körperliche Existenz von anderen Menschen; b) dass diese Körper mit einem Bewusstsein ausgestattet sind, das dem meinen prinzipiell ähnlich ist; c) dass die Außenwelt Dinge in meiner Umwelt und der meiner Mitmenschen für uns die gleichen sind und grundsätzlich die gleiche Bedeutung haben; d) dass ich mit meinen Mitmenschen in Wechselbeziehung und Wechselwirkung treten kann; e) dass ich mich - dies folgt aus den vorangegangenen Annahmen - mit ihnen verständigen kann; f) dass eine gegliederte Sozial- und Kulturwelt als Bezugsrahmen für mich und meinen Mitmenschen historisch vorgegeben ist, und zwar in einer ebenso fraglosen Weise wie die 'Naturwelt'; g) dass also die Situation, in der ich mich jeweils befinde, nur zu einem geringen Teil eine rein von mir geschaffene ist".

A. Schütz, Th. Luckmann, Strukturen der Lebenswelt I (1979), S. 27

17 a. a. O., S. 26

18 a. a. O., S. 28

eine Vergangenheit und eine Zukunft hat, und dass die Gegenwart, in der wir uns befinden, allen normalen Menschen in gleicher Art und Weise gegeben ist. Wir setzen voraus, dass die Alltagswelt, in der unsere Handlungen stattfinden, tatsächlich da ist. Die alltagsweltliche Einstellung orientiert sich weitgehendst an den praktischen Erfordernissen: Sie ist somit vom pragmatischen Motiv bestimmt.

Die Alltagswelt ist jener vornehmliche Bereich, in dem sich mir die Probleme stellen und innerhalb dessen sie bewältigt werden müssen. Die Alltagswelt wird grundsätzlich nie in Zweifel gezogen. Sie wird nicht nur als wirklicher Hintergrund subjektiv sinnhafter Lebensführung hingenommen, sondern sie verdankt ihre Existenz den Gedanken und Taten von Jedermann. Die Phänomene, die wir in der Alltagswelt vorfinden, müssen nicht erst von jedem Individuum neu gedeutet bzw. neu ausgelegt werden, sie sind bereits vorarrangiert nach Mustern. "Von Anfang an wird die Welt vortheoretisch erfahren als die beherrschende und fortwährend bestehende Bedingung aller Vorhaben der Mitglieder. Sie liefert die widerstrebenden 'objektiven Strukturen', mit denen man in einer praktisch angemessenen Weise fertig werden muss, wenn Handlungsvorhaben erfolgreich realisiert werden sollen¹⁹". So haben wir in all unserem Handeln ein bestimmtes Vorverständnis von dieser Welt, das es uns ermöglicht, dass wir alles, was wir dort vorfinden, auch in gewisser Weise als bekannt hinnehmen können. Aus der Schütz'schen Perspektive ist diese Welt eo ipso eine durch und durch und von Anfang an intersubjektive Welt, und sie muss nicht erst als solche entwickelt werden.

Jeder Schritt meiner Auslegung in der Welt beruht auf einem Vorrat früherer Erfahrungen, die sich zu einem Wissensvorrat zusammenschließen. Dieser baut sich auf aus "Sedimentierungen ehemals aktueller, situationsgebundener Erfahrungen. ... Und schließlich wird jede Situation mit Hilfe des Wissensvorrats definiert und bewältigt²⁰". Die Auslegung spielt sich immer im Rahmen eines bereits ausgelegten ab; die Wirklichkeit ist also eine dem Typus nach vertraute Wirklichkeit. Hierauf gründen nun die Husserlschen Idealitäten des "Und So Weiter" und "Ich Kann Immer Wieder", der Annahme, dass mein Wissensvorrat seine grundsätzliche Gültigkeit beibehalten wird, so dass ich auch in Zukunft meine erfolgreichen Handlungen wiederholen kann. "Solange die Weltstruktur als konstant hingenommen werden kann, solange meine Vorerfahrung gilt, bleibt mein Vermögen, auf die Welt in dieser und jener Weise zu wirken, prinzipiell erhalten²¹".

1.2 Das Problematische

Das Fraglose bildet nicht einen geschlossenen, eindeutig gegliederten übersichtlichen Bereich. Es ist umgeben von Unbestimmtem. Das Fraglose ist ein gewohnheitsmäßiger Besitz: "es stellt Lösungen zu Problemen meiner

19 Zimmerman, Pollner, in: Weingarten, Sack, (eds.), Ethnomethodologie (1979), S. 69

20 A. Schütz, Th. Luckmann, Strukturen der Lebenswelt I (1979), S. 133

21 a. a. O., S. 29

vorangegangenen Erfahrungen und Handlungen dar²². Der Horizont meiner Erfahrungen ist an sich zwar nicht fragwürdig, wohl aber als befragbar vorhanden. "Schon das Fraglose hat demnach seine Auslegungshorizonte, also Horizonte der bestimmbareren Unbestimmtheit²³". Das Neue, in jeder aktuellen Erfahrung gegebene Fragliche wird im routinemäßigen Ablauf der Ereignisse in der natürlichen Einstellung routinemäßig in Fraglosigkeit überführt. Das Fragliche dieser Art ist jedoch nicht problematisch. Was geschieht nun, wenn eine aktuelle Erfahrung sich nicht in ein typisches Bezugsschema einordnen lässt? "Wir können sagen, dass die Fraglosigkeit meiner Erfahrung 'explodiert', wenn apprizierte Aspekte eines Gegenstandes bzw. antizipierte Phasen meines Bewusstseins, zur Selbstgegebenheit gekommen, mit der vorangegangenen Erfahrung inkongruent sind²⁴". Die lebensweltliche Wirklichkeit fordert mich sozusagen zur Neuauslegung meiner Erfahrung auf. Das Problematische wird in Unproblematisches überführt durch Deutung. "Deutung ist dann nichts anderes als die Rückführung von Unbekanntem auf Bekanntes, von in Zuwendungen Erfasstem auf Schemata der Erfahrung²⁵". Schütz nennt diese Deutungsschemata.

Der Kern meines Wissensvorrats, der "bis auf weiteres" unproblematisch war, ist nun problematisch geworden. Weil die Horizonttiefe meiner Erfahrung nicht mehr ausreicht, muss die Horizontauslegung wieder aufgenommen werden. Das bisher Vertraute war lediglich vertraut in Bezug auf Typisches, "während die atypischen Horizontaspekte unbestimmt bleiben, weil sich mit Bezug auf sie eine Typisierung als überflüssig erwies - in der jeweiligen vorangegangenen Auslegungssituation²⁶". Wie es nun zur Stellung eines Problems kommt, und wie das Individuum mit problematischen Situationen umgeht, wird genauer in Kapitel 7 'Die Relevanzstrukturen' erörtert.

22 a. a. O., S. 31

23 a. a. O., S. 32

24 a. a. O., S. 33

25 A. Schütz, Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt (1981), S. 112

26 A. Schütz, Th. Luckmann, Strukturen der Lebenswelt I (1979), S. 34

2. Die räumliche Aufschichtung der Lebenswelt

In der räumlichen Aufschichtung wird zum einen der Ort freigelegt, in dem sich "unmittelbares Handeln ereignet und in unmittelbaren Resultaten (auch Fehlresultaten) bestätigt²⁷", zum anderen "die soziale Dimension der räumlichen Gliederung" sichtbar wird. Die räumliche Aufschichtung der Lebenswelt gliedert sich um mein aktuelles "Hier", als Nullpunkt eines Koordinatensystems. Der Sektor der Welt, der mir unmittelbar zugänglich ist, ist die Welt in aktueller Reichweite: Sie ist gegliedert nach den Sinnesmodalitäten Hörweite, Sehweite, Reichweite und wird durch diese begrenzt. Der Ort, an dem ich mich befinde, bildet den Ausgangspunkt für meine Orientierung. Doch erhalten meine Erfahrungen der aktuellen Reichweite immer Überdeckungen durch Typisierungen von Gehörtem und Gesehenem.

2.1 Die Welt in potentieller Reichweite

Durch die Bewegungen meines Leibes verändern sich die Sektoren meiner aktuellen Reichweite ständig, doch ich weiß, dass ich den verlassenen Sektor wieder erreichen kann (ich verlasse das Haus, wenn ich zurückkomme steht es noch). Die Annahme, dass der Sektor, den ich soeben verlassen habe immer noch der Gleiche ist, gründet sich auf die Idealisierung des "Und So Weiter", nämlich der Konstanz der Weltstruktur. Die Tatsache, dass ich den verlassenen Sektor wieder in meine aktuelle Reichweite bringen kann, gründet sich auf die Idealisierung des "Ich Kann Immer Wieder", denn die Welt in wiederherstellbarer Reichweite war einmal meine aktuelle Reichweite. Die Welt in wiederherstellbarer Reichweite trägt demnach den Zeitcharakter der 'erinnerten Vergangenheit', die fundiert ist "auf die Erinnerungen meiner eigenen, bereits erfüllten 'erfolgreichen' Erlebnisse. Die Chancen der Wiederherstellbarkeit sind daher, ceteris paribus, maximal²⁸". (Das Haus steht noch, außer es ist abgebrannt).

Die erlangbare Reichweite

Sie ist der Sektor der Welt, der nie in meiner Reichweite war, den ich jedoch unter bestimmten Umständen in meine aktuelle Reichweite bringen könnte. Dies hängt von 'subjektiven Wahrscheinlichkeitsstufen' und objektiven wie subjektiven 'Vermögensgraden' ab. (Wenn ich Astronaut wäre, könnte ich auf den Mond fliegen). Die erlangbare Reichweite trägt demnach den Zeitcharakter der Zukunft: "Sie ist mit meinen vergangenen Erlebnissen nicht direkt verknüpft, sondern nur dadurch, dass meine Erwartungen meinem Wissensvorrat entspringen, der sedimentierte vergangene Erlebnisse enthält. ... Die Chancen (der Erlangbarkeit, Anm. d. Verf.) vermindern sich typisch im Verhältnis zur zunehmenden räumlichen, zeitlichen und sozialen Distanz der betreffenden Unterstufen vom Zentrum meiner

27 a. a. O., S. 71

28 a. a. O., S. 67

aktuellen -Welt²⁹".

2.3 Die Wirkzone

Die Wirkzone ist derjenige Bereich innerhalb der Welt der Reichweite, auf die ich durch direktes Handeln einwirken kann³⁰. Sie stellt den "Kern der Wirklichkeit dar. Sie umfasst jene Objekte, die sowohl gesehen als auch betastet werden können, im Gegensatz zur Zone der Ferndinge, die nicht durch leiblichen Kontakt erfahren werden können, aber im Sehfeld liegen. Nur die Erfahrung physischer Gegenstände in der (von Mead so genannten, Anm. d. Verf.) manipulativen Zone gestattet uns den 'Grundtest aller Realität', nämlich die Erfahrung des Widerstandes³¹". Aufgrund des erweiterten Werkzeuggebrauchs wird im Rahmen biographisch genetischer Entwicklung als auch technischen Fortschritts zwischen einer primären und einer sekundären Wirkzone unterschieden. Die 'primäre Wirkzone' konstituiert sich in der "Verschränkung von Kinaesthesien und Lokomotionen während die 'sekundäre Wirkzone' ihre Grenze am jeweiligen Stand der Technologie einer Gesellschaft findet³²".

====W=E|=T=E=R====
F-E-H-L-T---S-E-I-T-E---9
====W=E|=T=E=R====

- Seite 10 – Seite 9 fehlt zur Zeit -

hergestellt. "Die Einheit des Handelns konstituiert sich vermöge des Entworfenseins der Handlung, welche durch das intendierte schrittweise zu vollziehende Handeln verwirklicht werden soll: Sie ist eine Funktion der Spannweite des Entwurfs³³". Diese am Entwurf orientierte Verwirklichung des Handelns ist durch "Bewusstheit" gekennzeichnet und unterscheidet sich dadurch vom Verhalten.

Handeln setzt einen Akt der Zuwendung voraus, denn ich muss auf die mich umgebenden Dinge zu - handeln. "Der Akt der Zuwendung setzt, gleichviel ob die Zuwendung reflexiver oder reproduktiver Natur sei, ein abgelaufenes, ein fertiges, kurz ein vergangenes Erlebnis voraus³⁴". Das Erlebnis als Aktivität konstituiert sich phasenweise im Übergang vom Jetzt zu neuem Jetzt, "auf welches aber der meinende Strahl der Reflexion nur von einem späteren Jetzt her gerichtet werden

29 a. a. 0., S. 67

30 "In jeder Situation ist mir die Welt nur in einem beschränkten Ausschnitt gegeben; nur ein Teil der Welt ist in aktueller Reichweite. Um diesen Bereich staffeln sich aber Bereiche wiederherstellbarer oder auch nur erlangbarer Reichweite, die ihrerseits sowohl eine zeitliche als auch soziale Struktur aufweisen. Ferner kann ich nur in einem Ausschnitt der Welt wirken. Um die aktuelle Wirkzone staffeln sich jedoch wiederum wiederherstellbare und erlangbare Wirkzonen, die ebenfalls eine zeitliche und soziale Struktur besitzen".

a. a. 0., S. 137

31 a. a. 0., S. 69

32 a. a. 0., S. 72

33 a. a. 0., S. 82

34 a. a. 0., S. 86

kann...³⁵."

3.1 Der Entwurfscharakter des Handelns

Handeln beginnt, nach der Schütz'schen Definition mit einem Entwurf. Der Entwurf garantiert aber keineswegs, dass die Ereignisse, die tatsächlich eintreten, etwas gestatten werden, was im Verlaufe der gesamten Handlung als eine im wesentlichen kontingente Interpretation dieser Ereignisse bezeichnet werden könnte. Die Beziehung zwischen einem gegebenen Entwurf und den tatsächlichen Ereignissen ist stets für den Handelnden von Grund auf problematisch, besonders wenn die Handlung den Blicken, Gesten, Äußerungen, Handlungen oder Erwartungen anderer ausgesetzt ist.

Der Handlungsentwurf beruht auf vergangenen Erfahrungen. Handlungen werden entworfen, als ob sie schon ausgeführt worden wären. Jedes Handeln ist somit auf ein "Zukünftiges" gerichtet. Das Handeln antizipiert als solches schon die Handlung, indem es aus leeren Protentionen auf das Kommende hinweist. Sobald sich der meinende Blick dem Handeln zuwendet, ist es bereits abgelaufen, fertig konstituiert, also Handlung. In der reflexiven Zuwendung sind die Protentionen nicht mehr leere unerfüllte Erwartungsmodalitäten. "Was also für den Handelnden leere Erwartung war, ist für den sich Erinnernden erfüllte oder nicht erfüllte Erwartung³⁶". Die Analyse des Handelns ergibt also, dass alles Handeln sich nach einem mehr oder minder explizit "vorgefassten Plan" vollzieht. Das Entwerfen von Handeln geschieht prinzipiell unabhängig von allem wirklichen Handeln. Jedes Entwerfen von Handeln ist vielmehr ein phantasieren von Handeln. Was entworfen wird ist nicht das sich schrittweise vollziehende Handeln, sondern die Handlung selbst. Sie ist "das Ziel des Handelns, welches durch das Handeln verwirklicht werden soll³⁷".

Denn nur die Handlung kann Gegenstand der anschaulichen Vorstellung in der gegenwärtigen Phantasie sein. Den Entwurfscharakter aber kann ich erst im reflexiven Rückblick auf die Handlung, auf bereits abgelaufenes nicht in seinem Ablauf selbst erkennen. "Was das Handeln vom Verhalten unterscheidet, ist also das Entworfensein der Handlung, die durch das Handeln zur Selbstgegebenheit gelangen soll³⁸". Das Handeln ist aber in seinem Ablauf orientiert an der Handlung.

Es soll nun die strukturelle Verknüpfung des Entwurfs von Handlung mit dem sich real vollziehenden Handeln selbst untersucht werden. Wie bereits oben angeführt wurde antizipiert der Entwurf also nicht das zukünftige Handeln, sondern die zukünftige Handlung, die im zeitlichen Sinne des *modo futuri exacti* vorweggenommen wird. Wird das Handeln nun in den reflektierenden Blick genommen, d.h. dem Handelnden "bewusst", ist es abgelaufenes entwordenes Handeln, also Handlung. Das Handeln ist aber schon vor seinem Vollzug "bewusst", nämlich als entworfene Handlung. Von bewusstem Handeln kann nur dann

35 a. a. O., S. 73

36 a. a. O., S. 77

37 a. a. O., S. 78

38 a. a. O., S. 79

gesprochen werden, "wenn das Handeln bereits vollzogen, abgelaufen also zur Handlung geworden ist. Dies gilt selbst für den Entwurf, welcher das intendierte Handeln modo futuri exacti als Handlung und nur als solche erfasst³⁹". Der wichtigste Unterschied zwischen der Sinnstruktur vor dem Vollzug des Handelns und nach dem Vollzug des Handelns liegt darin, dass die Handlung modo futuri exacti als in einem Zeitpunkt bereits vollzogen phantasiert wird, in welchem sie noch nicht vollzogen ist.

Das Handeln als Erlebnisvorgang, angefangen mit dem Entwerfen einer Handlung bis zur konkret vollzogenen Handlung ist ein in sich gegliederter Aufbau polythetischer Akte. Nach ihrem Ablauf kann die Handlung in einem einstrahligen Blick, also monothetisch erfasst werden, wie dies in der naiv - natürlichen Weltanschauung auch immer der Fall ist. "Unsere gesamte Erfahrung von Welt überhaupt baut sich in polythetischen Aktvollzügen auf, auf deren Synthesis wir in einem monothetischen Blickstrahl auf das Erfahrene hinzusehen vermögen⁴⁰". Die Differenz von Handlung - monothetisch - und Handeln - polythetisch - liegt in dem Punkt, wo das Individuum über die Handlung zu reflektieren beginnt. Die Monothetik setzt, analytisch gesehen, schon immer eine Polythetik voraus. Nur weil ich schon einmal eine Polythetik durchlaufen habe kann ich eine Monothetik erkennen. Ich kann also nicht strukturiert handeln ohne ein Substrat dessen, aus dem sich meine Handlung ergeben kann. Die Organisiertheit erfolgt auf der Grundlage des Entwurfs. Polythetik und Monothetik, Handeln und Handlung sind nicht sich ausschließende Momente, sondern sich ergänzende, wechselseitig auf sich bezogene.

Jeder Entwurf setzt sich notwendigerweise aus typischen Bestandteilen zusammen. Dies gilt auch für neuartige Entwürfe. Dieselbe Handlung kann streng genommen nicht wiederholt werden; was wiederholt werden kann ist nur das Typische einer Handlung. Denn gerade im Alltag kommt es auf das Typische und dessen erfolgreiche Wiederholbarkeit an. In unserem Alltagshandeln sind die Entwürfe größtenteils routiniert, so dass die Durchführbarkeit eines Entwurfs nicht erst abgeschätzt werden muss.

3.2 Motivformen

Handlungen sind Erfahrungsabläufe die nicht von sich aus, sondern von mir aus geschehen: sie sind motiviert. Das treibende Motiv ist die Erreichung eines Ziels, das von dem Handelnden vor entworfen wird. Diese Handlungen können wir also nur verstehen, "wenn wir sie unter das Schema der menschlichen Motive, der menschlichen Mittel und Zwecke, des menschlichen Planens... bringen⁴¹". Da Handeln immer auf einem Entwurf beruht, kann man es auch motiviertes Verhalten nennen. Die Handlung wurde zu einem 'Zweck' oder aus einem 'Grund' vollzogen, es war ein Motiv vorhanden. 'Zweck' und 'Grund' spiegeln den Doppelcharakter des Begriffs 'Motiv' wieder, der auf zwei verschiedene zeitliche Perspektiven verweist.

39 a. a. O., S. 86

40 a. a. O., S. 102

41 A. Schütz, Gesammelte Aufsätze Bd. II (1972), S. 46

Schütz nennt die Motivform die "den Endzustand, den Zweck, den das ausgeführte Handeln hervorbringen⁴²" soll 'Um-zu-Motiv', es verweist vom "Standpunkt des Handelnden ... in die Zukunft⁴³". Der Grund eines Handelns verweist dagegen "vom Standpunkt des Handelnden ... auf seine vergangenen Erfahrungen⁴⁴". Schütz nennt diese Motivgruppe 'Weil-Motive'. Das 'Um-zu-Motiv' meines Handelns steht immer im Modus der Ungewissheit, weil die modo futuri exacti abgelaufen sein werdende Handlung vor erinnert wird, und nicht durch ein konkretes Handeln realisiert ist. Um hingegen das 'Weil-Motiv' meines Handelns zu erfassen, muss ich mich diesem nach vollzogener Handlung zuwenden, indem ich nach der Erzeugung des Entwurfs frage.

Das Handeln, das ich mit dem Entwurf modo futuri exacti anvisiere, vollzieht sich Schritt für Schritt. Man kann es auch Um-zu-Motivationskette nennen, da sich jeder Handlungsschritt an den anderen fügt. Wende ich mich am Ende meines Handelns zurück auf die Motivationskette, so erscheint sie mir in einer anderen Zeitperspektive. Im Nachhinein ist sie Verursachungskette, also eine Abfolge von Weil-Motiven. Das ändert zwar nichts an dem Sachverhalt, sondern es ist nur eine andere Fassung des gleichen Sachverhalts.

Alltags sprachlich werden diese beiden Motivgruppen häufig ungenau gefasst und Um-zu-Motive oftmals als Weil-Zusammenhänge dargestellt: "Ich muss etwas essen, weil ich Hunger habe". Diese unechten Weil-Motive können immer als Um-zu-Motive formuliert werden: "Ich muss etwas essen, um meinen Hunger zu stillen". Umgekehrt jedoch können echte Weil-Motive niemals als Um-zu-Motive formuliert werden. Das Um-zu-Motiv motiviert das Handeln selbst, während Weil-Motive den Entwurf des Handelns motivieren. Weil ich seit Stunden nichts gegessen habe, kann ich den Plan entwerfen etwas zu essen. Ich muss es jedoch nicht tun. Erst mit dem Um-zu-Motiv tritt zu dem Entwurf die Absicht, den Entwurf im Handeln auszuführen. Die Um-zu-Motive haben demnach subjektiven Charakter, sie verweisen auf die Einstellung des Handelnden, während die Weil-Motive auf dem Wissensvorrat beruhen, der sich aus vergangenen Ereignissen aufbaut, die sich als Erfahrungen verobjektiviert haben:

"Subjektiv verweist es (das Motiv, Anm. d. Verf.) auf die Erfahrung des in seinem ablaufenden Handlungsprozess lebenden Handelnden. Für ihn bedeutet Motiv das, was er tatsächlich sinngebend in seinem ablaufenden Handeln im Blick hat, und das ist immer ein Um-zu-Motiv, also die Absicht, einen entworfenen Zustand hervorzubringen, ein vor entworfenen Ziel zu erreichen. Solange der Handelnde in seinem Handlungsablauf lebt, hat er dessen Weil-Motive nicht im Auge. Nur wenn das Handeln ausgeführt worden ist ... wenn es zur Handlung geworden ist, kann der Handelnde als Beobachter seiner selbst auf sein vergangenes Handeln zurückblicken und untersuchen, welche Umstände ihn bestimmten, so zu handeln, wie er gehandelt hat⁴⁵".

3.3 Der Sinn des Handelns

42 A. Schütz, Gesammelte Aufsätze Bd. I (1971), S. 80

43 a. a. O., S. 80

44 a. a. O., S. 80

45 A. Schütz, Gesammelte Aufsätze Bd. I (1971), S. 81

Die phänomenologische Analyse bei Schütz gibt Auskunft auf die Frage, wie Handeln mit einem Sinn verbunden ist. Die Antwort lautet: "Handeln ist vermittels eines vom Handelnden anschaulich vorgestellten Entwurfs der Handlung sinnhaft "bestimmt", und zwar dadurch, dass sich der Handelnde während des Vollzugs seines Handelns an diesem Entwurf orientiert⁴⁶". Der Sinn des Handelns ist nicht ein Resultat nachträglicher Reflexion, sondern er ist von vornherein mit dem Entwurf gegeben. Jeder, der sein Handeln auf der Grundlage des Entwurfs vollzieht, weiß grundsätzlich, "wann und wo sein Handeln beginnt und wo es endet⁴⁷", und den bestimmenden Sinn seines Handelns kennt - wie klar und deutlich auch immer -.

Schütz hält an einem egologischen Zugang zur Sinnggebung fest. Für ihn ist der Sinn "die Bezeichnung einer bestimmten Blickrichtung auf ein eigenes Erlebnis, welches wir, im Dauerablauf schlicht dahin lebend als wohl umgrenztes nur in einem reflexiven Akt aus allen anderen Erlebnissen 'herausheben' können⁴⁸".

Für Schütz ist eine fraglos gegebene Sinnstruktur vorhanden, die es aufzuschlüsseln gilt. Jedoch ist "das Sogewordensein des Menschen als eines vital geistigen Wesens auf einen Sinn hin nicht befragbar. Befragbar, also verstehbar, ist erst die lebensweltliche Realität, die in der von Anfang an sozialen und menschlichen Handlungs- und Denkweise sinnhaft entsteht ...⁴⁹". Verstehbar ist die Realität nur, wenn sie vom sozialisierten Menschen mit Sinn besetzt, bzw. handelnd durchsetzt wird. "Sie ist also nur als eine soziale sinnhaft und somit Lebenswelt⁵⁰". Der Sinn in der Welt entsteht durch die Leistungen erlebender und handelnder Subjekte, und dadurch, dass diese Subjekte auch sich selbst zum Gegenstand haben. "So weist alle Wissenschaft vom Sinn der Sozialwelt zurück ... auf unsere alltägliche Erfahrung von anderen Menschen, auf unser Verstehen von vorgegebenem Sinn und unser Setzen neuen sinnvollen Verhaltens⁵¹".

Jedes Sinnhafte in der Welt alltäglichen Handelns fragt nach der ursprünglichen Konstitution des Sinnes für das Ich. Der Aufbau der Welt wird bei Schütz als sinnhafter Aufbau begriffen, (diese Welt ist jeder Reflexion und jedem Erleben zunächst einmal vorgegeben) und zwar als eine Leistung der in der Welt Handelnden. "Jedes Leisten, Wirken, Handeln und Verstehen in der Welt, jedes Beobachten und Beurteilen ist strikt nur erfassbar im Rückgang auf den einzelnen Handelnden, auf das Ego, das Erleben des 'einsamen Ich'⁵²". Das Programm von Schütz ist die Konstitution der Sozialwelt als eine Welt sinnhaften Handelns. Im "Sinnhaften Aufbau" entwickelt Schütz eine Handlungstheorie als eine Reihe von Sinnzusammenhängen, "die sich endlich zum umfassenden

46 Ralf Twenhöfel, Handeln, Verhalten und Verstehen (1985), S. 96

47 A. Schütz, Gesammelte Aufsätze Bd. I (1971), S. 27

48 A. Schütz, Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt (1981), S. 54

49 Ilja Srubar, in: Grathoff, Waldenfels (eds.), Sozialität und Intersubjektivität (1983), S. 74

50 a. a. O., S. 74

51 A. Schütz, Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt (1981), S. 18

52 Richard Grathoff, in: Dirk Käsler (ed.), Klassiker des soziologischen Denkens Bd. II (1978), S. 397

Erfahrungszusammenhang des Alltags verdichten⁵³.

Die Sinngebilde sind auflösbar in Sinnsetzungs- und Sinndeutungs- oder Verstehensprozesse von Handelnden in der Sozialwelt. Der Akt der Sinndeutung ist immer eine reflektierende Aktivität des Bewusstseins. Sinnsetzung und Deutung im Vorrang des Redens setzt eine weitgehende Deckung des Wissensvorrats der miteinander Kommunizierenden voraus. „Denn wir alle erleben im schlichten Dahin leben unsere Handlungen als sinnvoll und sind in natürlicher Weltanschauung davon "überzeugt", dass auch andere ihr Handeln als sinnvoll erleben, und zwar genau in der gleichen Weise sinnvoll, wie wir selbst ein solches Handeln erleben würden. Wir sind weiters davon überzeugt, dass unsere Deutung dieses Sinns fremden Handelns im großen ganzen zutrifft⁵⁴". Die Deutungsvorgänge fremden und die Sinngebung des eigenen Verhaltens wird sich der Einzelne in Selbstausslegung bewusst.

=====W=E|=T=E=R=====

Für Schütz ist der Sinn, den der Handelnde setzt, deutlich unterschieden von dem Sinn, den dieses Handeln für andere hat. Er unterscheidet daher zwischen einem objektiven und einem subjektiven Sinn. Einen objektiven Sinnzusammenhang erfahren wir, wenn wir nach dem 'Grund' einer Handlung fragen, wenn uns eine betreffende Handlung 'einsichtig¹, also verständlich ist. Subjektive Sinnzusammenhänge verweisen dagegen auf die Motive des Handelns, auf die 'wirklichen Handlungsantriebe¹. Der subjektiv gemeinte Sinn konstituiert sich im Prozeß der Selbstausslegung, er läßt sich prinzipiell, wenn wir das in der natürlichen Einstellung auch vermeinen, nicht erfassen. Der Sinn fremden Verhaltens ist immer ein gedeuteter Sinn. Die Besonderheit des anderen Bewußtseins läßt sich nie ganz erfahren, jeder lebt in seiner Welt und sieht die Welt des anderen aus je seiner Perspektive. Der subjektiv gemeinte Sinn ließe sich nur erfassen, wenn Beobachter und Beobachteter ein und dieselbe Person mit ein und derselben biographischen Situation wären. Im alltagsweltlichen Denken werden diese Differenzen überwunden durch die Generalthese der "Reziprozität der Perspektiven". Diese besagt, daß es für mich selbstverständlich ist, den Platz mit meinen Mitmenschen vertauschen zu können, ohne daß sich die Sicht der Dinge verändert, (vgl. auch Kap. 5 Reziprozität der Perspektiven)

1)

- 19 -4. Die Erfahrungen des Anderen

4.1 Du-Einstellung und Wir-Beziehung

Alle meine Erfahrungen von Anderen basiert auf dem Grundaxiom der Existenz von anderen Wesen "gleich mir". Das ego macht seine Erfahrungen von anderen Menschen in verschiedenen zeitlichen und räumlichen Ausdehnungen der Welt. Diese Erfahrung ist gekennzeichnet durch die zunehmenden Stufen der Anonymität und durch räumliche und zeitliche Entfernungen. Die Variationsbreite meiner

53 a. a. O., S. 398

54 A. Schütz, Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt (1981), S. 16/17

Erfahrung von Anderen reicht somit von der unmittelbaren Begegnung bis zur vagen Entstellung gegenüber Institutionen oder Kunstgebilden.

In der face-to-face Situation macht das ego die unmittelbarste Erfahrung des alter ego. Beide teilen "einen gemeinsamen Sektor des lebensweltlichen Raums und der Weltzeit, die Körper sind ein gegenseitig wahrnehmbares und auslegbares Ausdrucksfeld, die beiden

Bewußtseinsströme können in "echter Gleichzeitigkeit

2) verlaufen", sie altern zusammen. Voraussetzung für

die Erfahrung des Mitmenschen ist die Du-Einstellung, die eine Zuwendung zum alter ego in voller Aufmerksamkeit erfordert. "Im Fall der wechselseitigen Du-Einstellung konstituiert sich eine soziale Beziehung, die wir mit dem Ausdruck Wir-Beziehung bezeichnen wollen". Die Wir-Beziehung bleibt aber nur so lange erhalten, so lang ich in ihr lebe, d. h. am gemeinsamen Erfahrungsablauf teilhabe. Sobald ich über die Wir-Beziehung reflektiere, trete ich gewissermaßen aus ihr heraus. Je mehr der Nebenmensch zum Objekt meines Denkens in der Reflexion wird, desto weniger lebe ich in der gemeinsamen Erfahrung.

1) A. Schütz, Th. Luckmann, Strukturen der Lebenswelt I (1979), S. 90/91

2) a. a. O., S. 91

3) a. a. O., S. 91

- 20 -

In der reinen Wir-Beziehung ist mit der andere in größter Symptomfülle gegeben, er ist mir unmittelbarer gegeben als ich mir selbst. Natürlich weiß ich mehr über mich als ich jemals über einen Mitmenschen wissen kann, doch dies erfordert immer eine reflexive Zuwendung zu meinen vergangenen Erlebnissen, dagegen kann ich "wesentlich aktuelle Erlebnisse" des alter ego ohne reflexive Zuwendung, durch "bloßes Hinsehen" erfassen. Die Wir-Beziehung ist die ursprünglichste Erfahrung des anderen: "Aus ihr leiten alle nicht der Sphäre der sozialen Umwelt zugehörigen Akte der Fremdeinstellung, alle Deutungsweisen des subjektiven Sinns, alle Möglichkeiten der Blickwendung auf Mitwelt und Vorwelt ihr ursprüngliches und originäres Recht ab".

4.2 Ihr-Einstellung

Die Strukturierung der sozialen Beziehungen folgt dem räumlichen und zeitlichen Aufbau der alltäglichen Lebenswelt: Der Mitmensch, der meine aktuelle Reichweite verlassen hat wird zum bloßen Zeitgenossen, kann jedoch - durch Einleitung bestimmter Schritte - wieder zum Mitmenschen werden; Zeitgenossen, von denen ich weiß, daß sie existieren und die ich kennenlernen kann, die als Mitmensch also erfahrbar sind; "Zeitgenossen, von deren Existenz ich 'im allgemeinen' weiß, das heißt, deren Existenz ich aufgrund meines Wissens von der Sozialwelt als Bezugspunkten typischer sozialer Funktionen ableiten kann (Postbeamte die meinen Brief befördern); institutionelle Wirklichkeiten, wie z. B. der Bundestag, dessen Mitglieder mir vielleicht vereinzelt bekannt sind, die ich aber alle kennenlernen kann; institutionelle Wirklichkeiten, die wesentlich anonym sind und die mir deshalb nie begegnen können

2) (das kapitalistische Wirtschaftssystem)".

1) A. Schütz, Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt (1981), S. 219

2) A. Schütz, Th. Luckmann, Strukturen der Lebenswelt I (1979), S. 103

- 21 -

Der Zeitgenosse im allgemeinen ist nicht in meiner aktuellen Reichweite, er ist mir nicht leiblich gegenwärtig. Meine Erfahrungen von ihm sind notwendig indirekt, vermittelt. Ich kenne manche von ihnen zwar "besser", durch Hören-Sagen (der Freund meines Freundes), von anderen weiß ich nur, daß sie existieren. Trotzdem stehe ich zu einem Teil meiner Zeitgenossen in einer sozialen Beziehung: der Ihr-Beziehung. "In der Ihr-Einstellung zur sozialen Mitwelt habe ich also nicht Individuen in ihrem leibhaftigen Selbst, sondern "Leute wie Ihr", Menschen euresgleichen", kurz Typen zu Partnern ". Für die Ihr-Beziehung ist die individuelle Einzigartigkeit des Personals irrelevant. Es ist nur ein Aspekt ihres Verhaltens für mich bedeutsam den ich konstant setzen und deshalb mein Handeln danach ausrichten kann: Ich weiß, daß es Postbeamte gibt, die meinen Brief befördern. An meinen Zeitgenossen bin ich

nur wegen ihrer typischen Funktionen interessiert.

2) "Meine Partner in Ihr-Beziehungen sind Typen ". Diese

Typisierung meiner Zeitgenossen gründet sich auf die Typisierung meines Wissensvorrats über die Sozialwelt: "Ich kann bloße Zeitgenossen zwar nicht anders als in Typisierungen erfahren, aber das gleiche gilt ... für Nachfahren und Vorfahren. Wichtig ist vor allem, daß mein Wissensvorrat von der Sozialwelt überhaupt aus Typisierungen besteht ".

Die Welt der Zeitgenossen gliedert sich nach den Stufen der Anonymität. Während soziale Beziehungen zwischen Mitmenschen eine Zuwendung zum alter ego in voller Aufmerksamkeit erfordern (Du-Einstellung), beruhen soziale Beziehungen zwischen Zeitgenossen in der Erfassung eines Typus (Ihr-Einstellung).

Zeitgenossen, die ich mit Hilfe von Typisierungen erfasse, sind für

1) A. Schütz, Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt (1981), S. 258

2) A. Schütz, Th, Luckmann, Strukturen der Lebenswelt I (1979), S. 107

3) a. a. O., S. 107

- 22 -

mich mit Bezug auf jede einzelne Person anonym, weil ich deren Dasein nicht unmittelbar erfahre sondern nur vermute, oder als fraglos gegeben setze. Es besteht also eine enge Beziehung zwischen Typisierung und Anonymität: Auf je mehr Typisierungen ein individualisierter Typus aufgebaut ist, desto anonym ist er. Der Grad der Anonymität eines Zeitgenossen ist nun davon abhängig, "wie leicht die durch ihn konstituierte Beziehung (oder mit-konstituierte Beziehung) in eine Wir-Beziehung verwandelt werden kann ". Die Anonymisierung der unmittelbaren Erfahrung ist nicht nur ein Kennzeichen der Ihr-Einstellung, auch schon in der sogenannten unmittelbaren sozialen Beziehung verwenden wir Typisierungen. So sind all unsere Erfahrungen von vornherein mit Typisierungen durchsetzt. Wir erfahren die Dinge als Bäume, Sträucher oder Tiere. Wir erwarten, daß Mitmenschen sich in typischen Situationen auch in typischer Weise verhalten. Auch die nun folgende Reziprozitätsthese ist ein Typisierungsschema, die angibt, daß ich

in typischen Situationen mit typischen Reaktionen seitens meiner Mitmenschen rechnen kann. Sie hat eine stabilisierende Rolle beim Aufrechterhalten des sozialen Systems. Gerade in Institutionen sind viele durch das Typisierungsschema der Reziprozität der Perspektiven herbeigeführten Normalitäten standardisiert worden. So z. B. die Verkehrsordnungen, die Institutionen der Ehe, der Erziehung und Arbeitsteilung. Alle institutionalisierten Rollenbeziehungen enthalten eine organisierte Reziprozität der Perspektiven .

1) a. a. O., S. 112

23 -

– 5. Die Reziprozität der Perspektiven

Fremdverstehen nimmt, wie bereits erwähnt, seinen Ausgangspunkt im individuierten Ich. so ist nun die These der Reziprozität der Perspektiven die Voraussetzung dafür, daß sich eine Welt von gemeinsamen Gegenständen im Sinne von "pragmatisch motivierten Identitäten" herausbildet, über die wir uns verständigen können. Die Wirksamkeit dieser These ist also eine notwendige Bedingung für die Möglichkeit einer intersubjektiv verfügbaren Welt.

Aus der Erfahrung der räumlichen Gliederung der Lebenswelt, der Erfahrung der eigenen Wirkzone, "wächst mir das Wissen zu, daß "dasselbe" Objekt notwendig für jeden von uns Unterschiede aufweisen muß; erstens, weil die Welt in meiner Reichweite nicht identisch sein kann mit der Welt in deiner, seiner etc. Reichweite, weil mein Hier dein Dort ist und weil meine Wirkzone nicht gleich der deinen ist; und zweitens, weil meine biographische Situation mit ihren Relevanzsystemen, Planhierarchien usw. nicht die deine ist und folglich die Auslegung der Gegenstandshorizonte bei mir und bei dir in durchaus verschiedene Richtungen verlaufen können . Die These enthält zwei Idealisierungen oder "pragmatisch motivierte Grundkonstruktionen" des Alltagswissens. Erstens die Idealisierungen der Vertauschbarkeit der Standorte. "Wäre ich dort, wo er jetzt ist, würde ich die Dinge in gleicher Perspektive, Distanz, Reichweite erfahren wie er; und wäre er hier,

wo ich jetzt bin, würde er die Dinge in gleicher

2) Perspektive erfahren wie ich . "Nach dem Grundsatz

der Reziprozität der Perspektiven 'sieht' der Mensch, daß andere ebenso handeln wie er selbst, wie auch er

1) a. a. O., S. 88

2) a. a. O., S. 88

- 24 -

'sieht', daß er von anderen als Handelnder behandelt wird ". Hier ist ähnlich wie bei Husserl das Ich Nullpunkt eines Koordinatensystems, in dem sich die Dinge der Umwelt auf den Leib beziehen.

Zweitens die Idealisierung der Kongruenz der Relevanzsysteme. Es ist mit selbstverständlich, "daß die Verschiedenheit der Perspektiven, die in unseren je einzigartigen biographischen Situationen ihren Ursprung hat, für die momentanen Absichten eines jeden von uns irrelevant ist. So hat er und so habe ich, so haben

"wir" angenommen, daß wir beide alle tatsächlich oder potentiell gemeinsamen Gegenstände und ihre Eigenheiten übereinstimmend ausgesucht und interpretiert haben, oder daß dies zumindest in einer "empirisch übereinstimmenden" und also für die Praxis hinreichenden Weise

2) geschehen ist . Die beiden Idealisierungen bilden zusammen die Generalthese der wechselseitigen Perspektiven. Sie umfaßt nicht nur das Verhältnis des Ich zu unmittelbar erfahrenen Mitmenschen, sondern alle meine Verhältnisse zu Zeitgenossen - im Prinzip auch zu den Menschen meiner Vor- und Nachwelt. Die Reziprozität der Perspektiven wird - um mit Schütz zu sprechen - als eine in wechselseitiger Du-Einstellung konstituierte Wir-Beziehung begriffen. "Gerade im Handeln entsteht die Einheit eines Wir durch meine vollzugsmäßige

3) Verbundenheit mit den Anderen " .

Im Bezug auf die These von der Reziprozität der Perspektiven erwähnt Schütz die Konstanzannahmen, die als Normalitätsannahmen des lebensweltlichen Alltagslebens aufzufassen sind. Diese Annahmen, Konstanz der Weltstruktur, Konstanz der Gültigkeit unserer Erfahrung

1) A. Schütz, Th. Luckmann, Strukturen der Lebenswelt II (1984), S. 18

2) A. Schütz, Th. Luckmann, Strukturen der Lebenswelt I (1979), S. 89

3) Rolf J. de Folter, in: Grathoff, Waldenfels (eds.), Sozialetat und Intersubjektivität (1983), S. 170

- 25 -

von Welt und der Konstanz unseres Vermögens, auf die Welt und in ihr zu wirken , suspendieren von vorn-

A

herein jeglichen Zweifel an der Existenz der Welt, die — von Husserl übernommene Idealisierung des "Und So Weiter" impliziert die Annahme der Konstanz der Weltstruktur und der Konstanz der Gültigkeit unserer Erfahrung von Welt, die Idealisierung des "Ich Kann Immer Wieder" impliziert, daß ich auf die Welt und in ihr wirken kann, und dies auch in Zukunft noch kann. "Die Idealisierung des "Und So Weiter" ist dann eine intersubjektiv gültige Normalitätsannahme, die die Konstanz der Struktur unserer gemeinsamen Welt und die Konstanz der Gültigkeit unserer gemeinsamen Erfahrung von Welt voraussetzt. Die Normalität des "Ich Kann"

erweitert sich zur Normalität des "jedermann kann" und

2) die des "wir können" .

Schütz behandelt die Generalthese der Reziprozität der Perspektiven als eine "pragmatische Idealisierung der natürlichen Einstellung, die die Grundlage der strukturellen Sozialisierung des Wissens bildet". Sie ist zugleich der

"Ausgangspunkt für das Durchsichtigmachen der Sozialwelt . Die

Reziprozitätsthese orientiert sich an der egologischen Perspektive; sie wird vom Standpunkt des Hier und Jetzt eines ego vollzogen. Es ist natürlich äußerst fragwürdig, ob man dem Anderen damit gerecht werden kann, wenn man ihm "die strukturelle Gleichheit des fremden Bewußtseinsverlaufes mit

4) meinem eigenen " unterstellt. Nach de Folter kann man jedes soziale Handeln "nicht nur auf Grund einer vorbestimmten

Normalitätsannahme der Reziprozität der Pers-

- 1) vgl. A. Schütz, Th. Luckmann, Strukturen der Lebenswelt I (1979), S. 29, 65
- 2) Rolf J. de Folter, in: Grathoff, Waldenfels (eds.), Sozialität und Intersubjektivität (1983), S. 173
- 3) a. a. O., S. 177
- 4) A. Schütz, Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt (1981), S. 138

- 26 -

pektiven, sondern auch selbst als die Produktion von Reziprozität zwischen den Interaktionspartnern begreifen ". Es komme ihm vielmehr darauf an, die Normalität der Reziprozität der Perspektiven nicht länger als eine egologisch konstituierte Idealität zu fixieren, sondern als faktischen, auf ein ursprüngliches Wir bezogenen Prozeß zu fassen.

•t

- 1) Rolf J. de Folter, in: Grathoff, Waldenfels (eds.), Sozialität und Intersubjektivität (1983), S. 180

- 27 -6. Verstehen und Verständigung

Ein Grundpfeiler der Schütz'schen Sozialphilosophie, der wechselseitige Verständigung erst möglich macht, sind die Typisierungen. Er behauptet, daß die Individuen wechselseitig ihr Verhalten typisieren müssen, um einander zu verstehen. Man erfährt einen Gegenstand oder eine Person als typisiert, wenn man sie einer bestimmten Kategorie zuordnen kann (z. B. Steine, Bäume, Tiere). Jedes Individuum verfügt über einen Vorrat an Deutungen in Form von Mustern, Typisierungen. Die Dinge sind erst in ihrem Bezug zu den entsprechenden Typisierungen als Dinge begreifbar.

Im Fall der face-to-face Beziehung heißt das, daß die Leute dazu fähig sein müssen, ihre Erfahrungen unter bestehende Typisierungen zu bringen, wenn die Verständigung gelingen soll. "Die Typenbildung ist also notwendig, damit der Handelnde in der Mitwelt, in — welcher er sich nicht mehr an jederzeit verifizierbare fremde Bewußtseinsabläufe halten kann, orientieren kann, d. h. sinnhafte Handlungen Anderer unterstellen und danach handeln kann ". Typenbildung beruht auf dem Vorhandensein von wiederkehrenden Handlungsabläufen. Die Lebenswelt ist konstituiert aus einem Netzwerk von Typisierungen, die im Bereich des sozialen Handelns aktualisiert werden. Typisierungen spielen eine entscheidende Rolle im Prozeß der Verständigung, denn

2) durch sie "entsteht eine Welt des Vertrauten ". Mit jeder typisierenden Deutung kommt die Relevanz ins Spiel, sofern sie selektiv ist, d. h. wenn sie Bedeutsames von Nichtbedeutsamen absondert. Denn das Individuum ordnet die Welt mit Hilfe von Typisierungen

- 1) Ilja Srubar, in: Sprondel , Grathoff (eds.), Alfred Schütz und die Idee des Alltags in den Sozialwissen-schaften (1979), S. 50
- 2) B. Waldenfels, In den Netzen der Lebenswelt (1985), S. 159

- 28 -

in verschiedene Relevanzbereiche. Da alle unsere Erfahrungen mit Typisierungen durchsetzt sind, "kann eine Erfahrung nicht 'vortypisch' gedacht werden. Erfahrungen und Typik sind sozusagen "gleichursprünglich" ". Die im Wissensvorrat angelegten Typisierungen ermöglichen die Orientierung des Handelns und des Erfahrungsablaufs in die Zukunft. Typen haben einen problemorientierten Charakter. Sie entstehen in problematischen Situationen, "durch die Neubestimmung einer

Erfahrung, die mit Hilfe des schon vorhandenen Wissens-

2) Vorrats ... nicht bewältigt werden konnte '. Für

Schütz gibt es somit keine Typen schlechthin, sondern nur problemorientierte Typen. Schütz geht von der These aus, daß das soziale Leben in einem Verstehen fundiert ist, das jeweils vom Ich ausgeht. So nimmt Fremdverstehen seinen Ausgangspunkt im individuierten Ich. Weltverstehen und Fremdverstehen gründen in der egologischen Perspektive des Selbstverstehens. Schütz hat nun versucht die Problematik des Verstehens als ein Sinnverstehen zu konzipieren. Denn für ihn stellt sich die Frage, was Sinn und Verstehen im Alltagsleben besagen: "denn alles Verstehen ist auf

ein Sinnhaftes gerichtet und nur ein Verstandenes ist

3) sinnvoll ". D. h., daß erst durch den Akt der

Auslegung die Erlebnisse sinnvoll werden, sowohl der eigenen als auch der meiner Mitmenschen. "Sinndeutung, 'Verstehen', ist ein Grundprinzip der natürlichen Einstellung mit Bezug auf Mitmenschen ". Der Sinn, den ein Handelnder mit seinem Handeln verbindet, ist keine spontane Setzung sondern eine reflexive oder reproduktive Setzung im Nachhinein. Für Schütz gibt es nur im rückschauenden Blick wohlunterschiedene Erlebnisse.

1) A. Schütz, Th. Luckmann, Strukturen der Lebenswelt I (1979), S. 208

2) a. a. O., S. 279

3) A. Schütz, Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt (1981), S. 149

4) A. Schütz, Th. Luckmann, Strukturen der Lebenswelt I (1979), S. 39

- 29 -

"Nur das Erlebte ist sinnvoll, nicht aber das Erleben ". Den Sinn, den ich mit meinem Handeln verbinde, bleibt für jedes Du im wesentlichen unzugänglich. Für den Deutenden bleibt der fremde gemeinte Sinn

2) ein bloßer Limesbegriff . Denn einen Zugang zum

Bewußtsein des Anderen gibt es nicht; er ist uns prinzipiell verschlossen. Einen direkten Zugriff auf die Innerlichkeit des anderen haben wir nicht, das einzige, was wir haben sind Zeugnisse, Texte, die in sich eine intersubjektive Resultante haben. Diese ist uns nicht unmittelbar gegeben, sondern vermittelt.

Schütz unterscheidet zwischen dem Sinn, den der Handelnde selbst setzt, und dem, den dieses Handeln für andere hat; für sie ist der subjektive Sinn fremden Verhaltens immer nur ein gedeuteter Sinn, der selbst wieder variieren kann, je nach Situation des Deutenden. Als Grundlage dieser Interaktion gilt, daß das Verstehen von Erlebnissen des alter ego in der "Selbst-

3) Auslegung der eigenen Erlebnisse von alter ego

fundiert wird. Und weil das Verstehen jeweils von mit ausgeht, stehe ich im Mittelpunkt der sozialen Welt, d. h. sie ist egozentrisch angelegt. "Der Primat des Verstehens ist zugleich der Primat des Ich ". Die individuellen Ereignisse sind für Schütz ein nicht hintergehbare Datum. Das heißt jedoch nicht, daß es hierfür keiner sozialen Welt bedürfe. Sein egologischer Ansatz meint nicht, daß sich Sozialität darauf aufbaut. Schütz versucht dieses egozentrische Moment aufzufangen, durch die "Generalthese des alter ego", die

- 1) A. Schütz, Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt (1981), S. 69
- 2) vgl . a. a. O., S. 49
- 3) a. a. O., S. 139
- 4) B. Waldenfels, in: Sprongel , Grathoff (eds.), Alfred Schütz und die Idee des Alltags in den Sozialwissen-schaften (1979), S. 5

- 30 -

besagt, "daß auch das Du Bewußtsein überhaupt habe, daß es dauere, daß sein Erlebnisstrom die gleichen Urformen aufweise wie der meine ". Er setzt damit voraus, daß wir immer schon in eine gemeinsame Welt hineingeboren sind. Der Aufbau der Sozialwelt besteht bei Schütz im Aufbau einer Wir-Konstitution, der fraglosen Annahme, daß ein reziprokes Verhältnis von meinem Hier und Jetzt zu deinem Hier und Jetzt besteht. Es ist ein Aufbau der von gemeinsamen Erfahrungen ausgeht, und zwar dem Typus nach. Schützens Präsuppositionen über die Wir-Be-Ziehungen sind Idealisierungen im Husserlschen Sinne.

Er kann nicht mehr sagen, als daß es dieses Wir gibt,

2) aber er sagt nicht, wie dieses Wir konstituiert ist .

Der Aufbau der Welt nimmt jedoch eine polyzentrische Gestalt an, da ein Sinn sich aufbaut um eine gemeinsam zentrierte Sache.

Waldenfels kritisiert die Schütz'sche Hauptthese der egologischen Perspektive. Er sagt: "Daß alles Verstehen

auf eine Verständigung bezogen ist, die bereits von

3) einem Wir ausgeht ". Für ihn ist der Primat des

einseitigen Verstehens dafür verantwortlich, "daß der individuell gemeinte Sinn zum grundlegenden Sinn wird und daß das ich in den Mittelpunkt rückt; der egozentrische Aufbau der sozialen Welt ist eine

Konsequenz dieses Ansatzes, die durch keine Zunahme zu

4) beheben ist ". Geht man von einer wechselseitigen

Verständigung aus, so ist der gemeinte Sinn von

1) A. Schütz, Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt (1981), S. 138

2) vgl . R. S. Perinbanayagam, The Significance of Others in the Thought of Alfred Schutz, G. H. Mead and C. H. Cooley, in: Sociological Quarterly 16 (1975), S. 500 - 521

3) B. Waldenfels, in: Sprongel, Grathoff (eds.), Alfred Schütz und die Idee des Alltags in den Sozialwissen-schaften (1979), S. I

4) a. a. O., S. 5

- 31 -

vornherein ein gemeinsamer Sinn; das Ich ist dezentriert und die soziale Welt ist polyzentrisch angeordnet. Die wechselseitige Verständigung ergibt den gemeinsamen Sinn im Ausgangspunkt der gemeinsamen Welt. Zentral für Verständigung ist, sich mit jemandem über etwas zu verständigen. Es erfolgt nicht nur eine 'Orientierung' an fremdem Handeln, sondern eine Teilhabe an der gemeinsamen Sinnkonstruktion. "Soziales Handeln besagt demnach, daß mein Handeln seinen Sinn mit einem fremden teilt und sich nicht nur an ihm "orientiert" . In jeder Verständigung ist verstehen impliziert, nicht umgekehrt wie bei Schütz. Erst wenn sie scheitert muß zu explizitem Verstehen übergegangen werden. Zu explizitem Verstehen im Rahmen der Verständigung kommt es, wenn ein Thema nicht mehr die gemeinsam gemeinte Sache ist, sondern die Sache "als von dir gemeinte " .

Z. B. wenn Mißverständnis oder Unverständnis auftritt, wenn sich Deutungsschemata und Relevanzsysteme nur überschneiden aber nicht decken, oder wenn z. B. jemand durch sein Kundgeben mehr sagt als er meint usw. Die Kritik von Waldenfels an Schütz besteht in einer Gegenüberstellung seines objektivistischen Ansatzes zu Schützens intentionalistischem Ansatz. Anhand des "Sinnhaften Aufbaus" ist diese Kritik verständlich, denn hier wird eine totale egologische Perspektive vorgenommen. Der Aufbau der sozialen Welt kann jedoch nicht von einem einsamen Ego aus gelingen, weil immer von einem gemeinsamen Bestand sozialer Deutungsschemata ausgegangen werden muß. Die Deutung der Situationen stützt sich auf den Wissensvorrat, über den ein Akteur in

1) a. a. O., S. 6

2) a. a. O., S. 8

- 32 -

seiner Lebenswelt immer schon verfügt. Der Akteur konstituiert sozusagen die Welt aus den Grundelementen seines Wissensvorrats. Gerade das Handeln in der gemeinsamen Lebenswelt schafft gemeinsame Handlungsschemata. Sinnstiftend für Waldenfels ist also das kooperative Handeln; bei Schütz erscheint es nur im Hintergrund.

- 33 -7. Relevanzstrukturen

Innerhalb des Proberbereichs der Relevanzen werden die in Kapitel III der "Strukturen der Lebenswelt" beschriebenen Grundlagen der Handlungsstruktur und ihrer problematischen Möglichkeiten noch einmal aufgenommen und einer weiterreichenden Analyse unterzogen, indem explizit die Bedeutung und Wirksamkeit des Wissensvorrats einbezogen wird. Es wird die Frage behandelt, wie ansonsten feinstverständliches in der Alltagswelt überhaupt zu einem Problem werden kann.

Relevanz bedeutet zunächst nichts anderes als ein System von ineinander verflochtenen Erfahrungen und Interessen, die subjektiv bedeutsam sind und die persönliche Einstellung zur Welt bestimmen. Die Relevanzsysteme sind eine Funktion des Wissensvorrats bestimmen aber selbst wiederum dessen Struktur. "Alle Erfahrungen und alle Handlungen gründen in Relevanzstrukturen. Jede

Entscheidung stellt außerdem den Handelnden mehr oder minder vor eine Reihe von Relevanzen ". Relevanz ist für Schütz die Bedeutsamkeit von Objekten und Objektsystemen für das erlebende Subjekt: Diese Bedeutsamkeit verweist auf Pläne, Vorhaben und Wahlhandlungen des Ich. Unser gesamtes Wissen von der Alltagswelt ist nach Relevanzen gegliedert. Einige ergeben sich durch unmittelbare praktische Zwecke, andere durch meine gesellschaftliche

1) und weiter: "Das Relevanzproblem ist vielleicht das wichtigste und zugleich schwierigste Problem, das es in der Beschreibung der Lebenswelt zu lösen gilt. Welche Rolle spielen Relevanzstrukturen in der Konstitution lebensweltlicher Situationen, wie bestimmen sie den Verlauf der Auslegungen und wie stellen sie eine Beziehung zwischen dem jeweiligen Wissensvorrat und aktuellen Erfahrungen und Handlungen her?"

A. Schütz, Th. Luckmann, Strukturen der Lebenswelt I (1979), S. 224 f.

- 34 -

Situation. Relevanz ist also "nicht der Natur per se immanent; Relevanz ist immer das Ergebnis der Selektivität und Interpretation des Menschen in der Natur oder in seiner Beobachtung von Natur . Die Zuwendung zu einem bestimmten Thema stellt zugleich einen ausgegrenzten Bereich der Lebenswelt dar. "Es (das Thema, Anm. d. Verf.) umschreibt den Relevanzbereich der thematisierungsfähigen Situationsbestandteile und wird durch die Pläne akzentuiert, die die Beteiligten auf der Grundlage ihrer Situationsdeutung fassen, um

2) ihre jeweiligen Zwecke zu verwirklichen ". Wie kommt

es nun dazu, daß das Ich seine Aufmerksamkeit manchen Ereignissen zuwendet?

"Wie kommt es überhaupt zur Stellung eines Problems, nämlich dazu, daß uns das fraglich gewordene auch des Fragens würdig erscheint? Was ist für die Lösung eines Problems relevant? Wann

erscheint es uns als für unsere Zwecke 'hinreichend'

3) gelöst, sodaß wir weitere Untersuchungen abbrechen? ".

Hierzu macht uns Schütz drei Strukturtypen vorstellig: 1. die thematische Relevanz, 2. die interpretative Relevanz und 3. die motivationsmäßige Relevanz.

7.1 Thematische Relevanz

Innerhalb des Bereichs der thematischen Relevanzen treten jene Situationen auf, in denen eine Handlung durch von außen bedingte Umstände unterbrochen wird, d. h. in denen die Aufmerksamkeit des Individuums zu einem neuen Thema erzwungen wird, sogenannte "auferlegte

1) Joseph J. Kockelmans in: Sprondel, Grathof (eds.), Alfred Schütz und die Idee des Alltags in den Sozialwissenschaften (1979), S. 30

2) Jürgen Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns II (1981), S. 194

3) A. Schütz, Gesammelte Aufsätze III (1971), S. 154

- 35 -

thematische Relevanzen" . Dies kann dadurch geschehen, daß Unvertrautes im Rahmen des Vertrauten seine Aufmerksamkeit auf sich zieht oder aber die Aufmerksamkeit sozial erzwungen wird, in dem z. B. eine andere Person hinzu tritt

und der begonnene Handlungsablauf unterbrochen werden muß. In diesem Fall zieht das Unvertraute seine Aufmerksamkeit in problematischer

Weise auf sich, das bedeutet, daß der Gegenstand

2) thematisiert werden muß. Am Beispiel des Carneades

entwickelt Schütz den wichtigsten Fall der auferlegten thematischen Relevanz: "er

besteht aus aufgezwungenem Themenwechsel, der infolge eines Bruchs in den

automatischen Erwartungen (allgemeiner: infolge einer

Stockung in den lebensweltlichen Idealisierungen)

3) zustande kommt. "

Nicht alle thematische Relevanz ist zugleich auch auferlegt. Ich kann mich auch

freiwillig einem anderen Thema zuwenden (motivierte thematische Relevanz), d. h.

einen Handlungsablauf vor seiner Beendigung unterbrechen und mit einer anderen

Handlung beginnen. Dieser Themenwechsel ist motiviert durch die willentliche

Zuwendung zu einem anderen Thema, z. B. nach dem Prinzip-des "first things first".

Themenwechsel ist nur schwer von der Themenentwicklung zu unterscheiden, denn jedes Thema besitzt "einen grundsätzlich unbegrenzten

4) inneren und äußeren Horizont , wobei der innere

Horizont durch die Details des Themas, der äußere

1) "Zu den "auferlegten" thematischen Relevanzen zählen ebenfalls

Veränderungen der Bewußtseinsspannung, die zu einem "unmotivierten"

Themenwechsel führen als auch der Themenwechsel, der beim Übergang von einer

geschlossenen Sinnwelt zu einer anderen auftritt". A. Schütz, Th. Luckmann,

Strukturen der Lebenswelt I (1979), S. 230

2) vgl. a. a. O., S. 225 ff.

3) a. a. O., S. 232

4) a. a. O., S. 236